

Vorbemerkung.

Zu der nachfolgenden Untersuchung bot sich dem Verfasser zunächst nur eine Notiz dar, aus der die Beteiligung des Grafen Wilhelm an der Kreuzfahrt Johans von Böhmen gegen die Litauer (1337) erhellt, sodann eine kurze chronistische Angabe, die den Grafen im Gefolge des gleichzeitigen livländischen Heermeisters erscheinen lässt. Verfasser hat sehen müssen, wie er von dieser dürftigen Grundlage aus weiter kam, um die Wahrheit der von Seibertz behaupteten, aber nicht bewiesenen Gründung von Arensburg durch den Grafen Wilhelm von Arnsberg zu ergründen. Bei dem Mangel einer genügenden Bibliothek am Orte und der Sprödigkeit des Stoffes ist es ihm sauer genug geworden, tiefer in den Zusammenhang der Begebenheiten einzudringen und sich auf wissenschaftlicher Grundlage eine Überzeugung zu bilden. Diese ist die, dass Seibertz in der Tat recht hat.

Trotz ihres teilweise kritischen Gehaltes ist diese kleine Abhandlung für einen weiteren Leserkreis eingerichtet, weil die Gründung von Arensburg vielleicht das merkwürdigste Begebnis in unserer Grafengeschichte ist und nicht nur das höchste Interesse der Geschichtsmänner vom Fache erregen muss, sondern als nationale Tat auf die Würdigung seitens der ganzen deutschen Nation, nicht etwa bloss der Arnsberger, der Sauerländer, der Westfalen ein Anrecht hat. Die Arbeit ist der erste Teil eines Vortrages, den der Verfasser (in knapperer Fassung) im letzten Monate zweimal vor zahlreicher Zuhörerschaft zu halten die Ehre hatte. Um Enttäuschungen vorzubeugen, sei vorab bemerkt, dass die Dürftigkeit der Überlieferung über die Heidenfahrt des Grafen sich durch nichts ersetzen lässt; doch hat der Verfasser Historienmalerei in erlaubten Grenzen nicht verschmähen zu sollen geglaubt. Wie ihn selbst der grosse Hintergrund der Begebenheiten zur ausführlichen Behandlung des ganzen Zusammenhanges anzog, so, hofft er, wird auch der geneigte Leser mit Teilnahme verfolgen, wie die Heimat an den grössten und bedeutendsten Bewegungen des Mittelalters teilgenommen hat und wird er seine Phantasie einmal gern mit lebendigen Bildern aus jenen längst verschwundenen Jahrhunderten erfüllen.

Arnsberg, im März 1904.

Der Verfasser.

Quellenwerke und Literatur.

- von Bunge, Liv-, Esth- und Kurländisches Urkundenbuch, 4 Bde. Riva 1853—59.
derselbe, Monumenta Livoniae antiquae, 5 Bde. Riga und Leipzig, 1847.
von Richter, Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen, 2 Bde. Riga 1857.
Schiemann, Russland, Polen und Livland, Berlin 1887 (in Onckens „Allgemeiner Weltgeschichte“).
Kienitz, 24 Bücher der Geschichte Livlands. Dorpat 1847.
Geisberg, Beziehungen Westfalens zu den Ostseeländern, in: Zeitschrift f. Alt. u. Gesch. Westf. Bd. XXX, XXXIII, XXXIV.
Fahne, Forschungen auf dem Gebiete der rheinischen und westfälischen Geschichte, Bd. IV, V. Köln 1876.
Lindner, Die deutsche Hansa, Leipzig (Spemann) 1899.
von Schlözer, Die Hansa und der deutsche Ritterorden. Berlin 1851.
Hechelmann, Wanderungen der Westfalen im Mittelalter, Warburg (Progr. 1877.)
Seibertz' bekannte Werke (Urkundensammlung u. s. w.).
Tücking, Zur Geschichte des westfälischen Handels, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens 1874 f.
Voigt, Geschichte Preussens. Königsberg 1830.
Stenzel, Geschichte Preussens. Hamburg 1830.
Caro, Geschichte Polens. Gotha 1893.
Féaux de Lacroix, Geschichte Arnbergs. Arnberg 1895.
Die einschlägigen Werke von Rutenberg, Arndt u. a. konnten nicht benutzt werden.



Die Heidenfahrt des Grafen Wilhelm von Arnsberg und die Gründung von Arensburg auf Ösel, der letzten deutschen Kolonie am baltischen Meere (1337).

1. Arensburg auf Ösel und die deutschen Kolonien im Osten.

Dem Meerbusen von Riga ist breit vorgelagert die früher deutsche,¹⁾ jetzt russische Insel Ösel mit der Stadt Arensburg am tief eingeschnittenen Arensburger Hafen. Arensburg und Arnsberg: sollte dieser Gleichklang auf Zufall beruhen? Schwerlich: Arensburg wird von Arnsberg als eine Pflanzung der Grafen von Arnsberg in Anspruch genommen. Mit welchem Rechte, wird die nachfolgende Untersuchung darzutun suchen.

Für Arensburg ist ein illustrierter Führer herausgegeben, in dem die heilkräftigen Schlamm-bäder der Insel von Ärzten empfohlen werden. Geschichtliche Bemerkungen enthält dieser Führer leider nicht. Arensburg, eine Stadt von 4500 Einwohnern, Kreisstadt, pflegt auch einen recht bedeutenden Handel und ist Sitz eines deutschen Konsuls.²⁾ Dass das deutsche Element überhaupt noch nicht von der Insel verschwunden ist, kann schon der Umstand beleuchten, dass der erwähnte Führer in russischer und deutscher Sprache abgefasst ist.

Die Insel Ösel gehört zu Livland, der mittleren der 3 grossen russischen Ostseeprovinzen. Eine ziellose und kraftlose Reichspolitik hat ehemals verschuldet, dass Deutschland im Nordosten weite, schon ganz germani-

¹⁾ Ösel wurde 1559 dänisch, 1645 schwedisch, 1710 russisch.

²⁾ Deutsches Reichs-Vizekonsulat Arensburg.

sierte Länderstrecken verloren gegangen sind. Das deutsche Element ist aber auch heute noch so stark vertreten, das Deutschtum hat so kräftige Wurzeln dort geschlagen, dass es schwerlich je ganz verdrängt werden wird.¹⁾

Ösel ist an 50 Quadratmeilen gross. Abgesehen von den Ufern ist das Land flach. Den Grundstock der Einwohner bilden die Esten, die sich mit Ackerbau, Viehzucht und Fischfang beschäftigen. Die Esten gehören mit den benachbarten Finnen der mongolischen Rasse und dem ural-altaischen Sprachstamme an. Durch ihre Trachten, Sitten und Gebräuche und durch alte Lieder sind sie merkwürdig. Aus solchen Liedern hat man ein grösseres Epos Kalewi-Pöeg (Sohn Kalews) zusammengestellt, an 20000 alliterierende 4füssige Trochäen. Dieses Epos ist für die Ethnographie und die Völkerpsychologie nicht weniger wertvoll als das berühmte Kalewaliaed der Finnen. Beider Ursprung aus Einzeliern bietet wunderbare Aufschlüsse über das Schaffen der Volksseele und die Entstehung grosser Volksepen dar. Eine kleine Gedichtprobe sei hier mitgeteilt:

¹⁾ 1894 betrug der Prozentsatz der deutschen Bevölkerung in Livland 7,87. Sie umfasst den Adel, die evangel. Geistlichkeit und die Bürgerschaft in den Städten. Der Prozentsatz der Russen betrug 4,71; die übrige Bevölkerung bilden hauptsächlich Letten und Esten. (Brockhaus.)

Estonisch: Auf Wammemuine, den Liedergott.

Laulo loode luuletaja	Er der Liedersäng' Ersinner
Luuletaja, laulo kikkas,	Sängersinner, Liedergockel,
Wanemuine niuste rikas	Wanemuine, der witzreiche
Istus künkal küürakile	Sass am Bergrand hingebogen.
Küürakile kuuse alla,	Hingebogen bei der Tanne
Kuulas kuuro kutsumista	Lauschend auf der Lerche Rufen
usw.	Auf der Singedrossel Seufzen
	Auf des Kuckucks goldnes Kucku.
	Auf der Nachtigallen Schlagen . . .
	Auf der Vogelwitwe Weinen.
	Darnach ordnet er die Worte.
	Er die Worte, wohlgebunden,
	Liederklänge, lustdurchglühte,
	Der Bekümmernisse Klagen.
	Dass er damit Jugendscherze,
	Trauersinnes Traurigkeiten
	Seinen Liedern einverleibe,
	Im Gesange sie versöhne.

Von den estnischen Bräuchen dürfte der folgende Interesse erwecken. Nach vollzogener Vermählung bemühen sich die jungen Eheleute einander darin zuvorkommen, dass sie sich auf die Füße treten; darnach entscheidet sich, wer in der Ehe das Szepter führen wird.

Ösel hat keine eigene, irgendwie bedeutende Geschichte, aber es ist doch von den Kulturbewegungen seit alter Zeit berührt worden. Auf dem Eilande ist eine Münze des Augustus gefunden, eine andere von der sizilischen Stadt Panormus; auch viele russische, ja sogar kufische (arabische) Münzen sind dort ausgegraben worden. Diese Funde weisen auf uralte Handelsbeziehungen hin. Durch ihre Lage zwischen Jütland und der Dünamündung wurde die Insel früh von dem Weltverkehr berührt; denn die Schiffe benutzten in alten Zeiten häufig die Gelegenheit anzulaufen. Und zwischen Skandinavien und Konstantinopel flutete lange vor den Zeiten der Hansa Jahrhunderte lang ein sehr lebhafter Verkehr, der den Dniepr und die Düna benutzte, während die Araber die Wolga aufwärts gingen. Bernstein und Pelzwerk wurden gegen Edelmetalle und Geschmeide eingetauscht. Mit dem elften Jahrhundert hörte infolge Verschiebungen unter den Völkern Russlands dieser

Handel auf, aber fast gleichzeitig setzte der deutsche Handel ein.¹⁾ Auf Gotland entstand Wisby, von dessen Reichtum die Welt bald Märchen fabelte; an der Dünamündung Riga, das der Schlüssel zum Innern Russlands wurde und über Witebsk und Smolensk einerseits mit Kiew, dem Stapelplatze morgenländischer und byzantinischer Waren, anderseits mit Nowgorod verbunden war, dem berühmten »Naugarden«. Auch solche Schiffe, die den Seeweg nach Nowgorod — durch den Sund und den finnischen Meerbusen — machten oder die für die wichtige Handelsstadt Reval oder das weniger bedeutende Narwa bestimmt waren, streiften die Küsten von Ösel.

Wenn gleichwohl auf dem Eilande selbst kein Handel gedieh, so war die Ursache nicht der Mangel an einem geeigneten Hafen — denn die arensburgische Bucht bietet einen ausgedehnten und geschützten Anlageplatz, sondern die Rückständigkeit seiner Bewohner, die unfähig waren, sich der von aussen zugetragenen Zivilisation anzupassen. Seeraub und Menschenhandel waren und blieben neben Fischfang, Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Insulaner. Ein Eroberer mochte zwar Zwingburgen dort bauen, wie denn schon der Dänenkönig Waldemar an der Stelle des späteren Arensburg ein Schloss errichtet haben soll (1221): für eine Stadt mit friedsamem und gewerbfleißigen Bürgern war sicher unter diesen Halbwilden keine genügende Sicherheit geboten.

Von ihrer Beschränktheit legten die Esten eine Probe ab, als sie im Juni 1191 bei einer Sonnenfinsternis einen Missionar töten wollten, weil sie glaubten, er habe die Sonne gefressen!

Die Dänen hatten sich, wie erwähnt, die Insel Ösel jüngst unterworfen; aber schon der grosse Estenaufstand (1223), zu dem die Öseler mit der Erstürmung der Dänenburg das Signal gaben, machte ihrer Herrschaft ein Ende.

¹⁾ Lindner, Hansa, S. 26. Richter, I., S. 27.

Wenige Jahre nachher wurde die Insel dem Christentum und Deutschtum gewonnen. Dem päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena, der im Auftrage des Papstes sich nach Riga begeben hatte, begegnete die Flotte der Öseler Seeräuber. Aus den Schiffen scholl das Jammern geraubter Frauen und Jungfrauen herüber. Da wurde ein energischer Vorstoss beschlossen. In Verbindung mit Männern aus Gotland unternahmen die Bischöfe der Küste, Schwertritter und Kaufleute einen Eroberungszug nach Ösel. Gegen 20000 Mann überschritten den 2 Meilen breiten Sund auf hartem Eise, das nach den Worten der Chronik wie von einem schweren Ungewitter erdröhnte. Nach der Eroberung der Festen Mone und Wolle mussten sich die Inselbewohner unterwerfen und den christlichen Glauben annehmen. Ösel wurde ein besonderes Bistum. Eine Stadt wurde auch da noch nicht gegründet, und der Sitz des Bischofs blieb in Leal und Hapsal. Auch nach der Gründung von Arensburg (der ersten und einzigen Stadt) 1337 hielt er sich zunächst noch von der Insel fern — mit gutem Grunde.

Ehe wir nun näher auf die Gründungsgeschichte der Stadt Arensburg eingehen, wollen wir den allgemeinen Wert unserer Untersuchung festzustellen suchen. Dass sie für die Lokalgeschichte — die arnsbergische wie für die arensburgische — Interesse hat, bedarf keiner Erörterung.

Was bedeutet, fragen wir, vom allgemeinen geschichtlichen Standpunkte die Gründung dieser Pflanzstadt im fernen baltischen Nordosten, unter der Annahme, dass es eine deutsche Gründung ist?

Hier öffnet sich nun dem beobachtenden Geiste ein weiter und grossartiger Durchblick. Man spricht mit gutem Grunde von geschichtlichen Strömungen. Eine solche Strömung war im Mittelalter der Zug der Norddeutschen nach dem Osten und Nordosten. Die Gewinnung der Lande jenseits der Elbe, ihre

Christianisierung und Germanisierung, die Herrschaft über die südlichen und östlichen Gestade des baltischen Meeres: das waren die grossen Ziele dieser Bewegung. In diesen Rahmen gehört auch die Gründung von Arensburg, sie ist ein Glied in einer langen Kette von ewig denkwürdigen und überaus wichtigen Taten: denn dank jener grossen Strömung ist das Reich um gut ein Drittel seines alten Bestandes gewachsen und dem Christentum und der deutschen Kultur ein noch viel grösseres Gebiet gewonnen.

Es dürfte angebracht sein, hier die hauptsächlichsten Gesichtspunkte zum Verständnisse dieser Strömung hervorzuheben.

Die wichtigsten Daten für die Verbreitung des Deutschtums im Osten und Norden sind:

1) Die Gründung von Lübeck i. J. 1158 durch Heinrich den Löwen: durch sie wurde die Herrschaft über die Ostsee angebahnt; sodann desselben Herzogs Kämpfe und Eroberungen im Osten und Norden (Mecklenburg, Vorpommern).

2) Die gleichzeitige Entdeckung Livlands, wo schon bald darauf (1200) Riga Ausgangspunkt deutscher Kulturarbeit wurde.

3) Die Tätigkeit Albrechts des Bären, des ersten Markgrafen von Brandenburg (1150).

4) Die überaus wichtige Schlacht auf der Heide von Bornhöved, 22. Juli 1227, (in der die Dithmarschen den Ausschlag gaben), durch die Dänemarks Ansprüche an die Herrschaft auf der Ostsee zurückgewiesen wurden. [Dänemark trat erst in der Blütezeit der Hansa um die Mitte des 14. Jahrh. wieder in energischen Wettbewerb, unterlag aber der Macht der Hansa (1370 Frieden zu Stralsund)].

5) Die Kämpfe und Eroberungen des seit 1226 in Preussen tätigen deutschen Ritterordens.

Das wichtigste Mittel zur Germanisierung war die Anlegung von Kolonien. So zog schon Heinrich der Löwe Ansiedler aus Flandern und Sachsen in die von ihm unterworfenen

Gebiete, so folgten den Kreuzfahrern in Preussen ganze Scharen von Krämern, Handwerkern, Bauern u. s. w., die in der Ferne das Glück zu erringen suchten, das ihnen die Heimat versagte, — und natürlich fehlte es nicht an Nachzüglern; so fuhren die Kaufleute mit den Kriegern über die Wellen der See und bezeichneten die Plätze, die für Handelsniederlassungen besonders geeignet waren.

Es entfaltete damals Deutschland, wie von Schlözer sagt, eine kolonisorische Tätigkeit, die in ihren Erfolgen an die glänzendsten Zeiten der Verbreitung griechischen Lebens am Mittelmeer erinnert, und es hat in unseren Tagen, fährt er fort, nur der „Boden von Nordamerika eine Anziehungskraft ausgeübt, wie in jener Zeit die Ostseeküste und eine gleiche Fähigkeit zur Entwicklung städtischen Wesens gezeigt.“ So entstand in einem Zeitraume von kaum 100 Jahren ein Kranz von Städten,

die Mittelpunkte eines kräftigen deutschen Lebens, Stapelplätze eines blühenden Handels, Ausgangspunkte und Stützpunkte kriegerischer Unternehmungen wurden. Das sind die Städte Rostock, Riga, Stralsund, Reval, Kulm, Thorn, Marienwerder, Elbing, Greifswald, Memel, Königsberg. An diese glänzenden Namen schloss nach einer längeren Unterbrechung das bescheidene Arensburg an, das, wenn es auch nie die Bedeutung einer der genannten Städte erlangt hat, dennoch den Anspruch hat, in diesem Zusammenhange genannt zu werden. Wenn wir überall die Westfalen an dem grossen deutschen Werke mit strebsamem Sinne sich beteiligen sehen, so ist doch der Fall ganz vereinzelt, dass ein westfälischer Graf in der Ferne als Städtegründer auftritt. Eine Heidenfahrt gegen die Litauer, „die Sarazenen des Nordens“, zu der ihn Johann von Böhmen einlud, wurde die erste Veranlassung dazu.

2. Die Einladung zur Heidenfahrt.¹⁾

Graf Wilhelm von Arnsberg war schon ein Sechzigjähriger, aber noch von jugendlicher Kraft und ungestümem Tatendrang erfüllt. Sinnend und träumend stand er wieder wie so oft vor den Bildern seiner Ahnen. Spott las er in den Zügen seines grossen Vorfahren, des schlachtengewaltigen Friedrich, vor dem ein Kaiser gezittert hatte und der mit dem Schalle seines Namens alle Lande erfüllte; und grimmig ballte er die Faust, indem er hinüber sah nach dem Grafen Heinrich, der durch den unseligen Brudermord seines Hauses Fluch gewesen war. Seitdem waren ja die Grafen fast auf Gnade und Erbarmen den Kölner Erzbischöfen ausgeliefert, und wie sie auch die Arme recken und schütteln mochten, sie fühlten Ketten. Der Stern des Hauses Arnsberg war im Verbleichen, und alle Mannestugend war machtlos gegen den Zwang der Verhältnisse.

¹⁾ Zu diesem Abschnitte vergleiche den Anhang.

Wilhelm hatte noch nichts für die Unsterblichkeit getan. Und er blickte hin nach dem Grafen Gottfried II; der hatte noch im Alter Gelegenheit gehabt, seine tapfere Gesinnung zu bekunden, als er in Begleitung vieler Edlen die fast unerträglichen Mühseligkeiten und Gefahren eines Kreuzzuges auf sich nahm. Wie anders hatte sich Graf Wilhelm, da er noch jung war und die Verhältnisse nicht überschaute, die Zukunft ausgemalt! Eben zur Regierung gelangt, war er nach Köln gezogen, um dem Kaiser Ludwig zu huldigen. Da hatte der hohe Gebieter ihm huldvoll die stolzen gräflichen Reichslehen übergeben: den Vorstreit oder die Bannerführung in Reichskriegen zwischen Rhein und Weser, die Vogtei oder die oberste Gerichtsbarkeit über die Stadt Soest, die herzoglichen Rechte innerhalb seiner Grafschaft. Wie war der Tag im Gürzenich gefeiert worden! Wie hatte er mit dem lustigen

Böhmen, dem Könige Johann, sich befreundet; wie hatten sie des Kölner Erzbischofs gelacht, dem nach der Krönung des Gegenkaisers Friedrichs des Schönen die braven Kölner recht unsanft die Tore gewiesen hatten. Da kam dem Grafen noch eine andere Erinnerung; die führte ihn an eine romantische Burg an der Ruhr: die Veste Volmarstein. Die Dynasten von „Volmestein“ hatten im Wahlkampf, der nach der zwiespältigen Wahl Jahre lang tobte, als getreue Vasallen des Erzbischofs von Köln zum Gegenkaiser gehalten. Der Graf Engelbert von der Mark war herangezogen und hatte die Veste mit vielem Kriegsvolk umlagert. Ein hartnäckiger Kampf um die Burg entbrannte. Da sprengt eines Tages plötzlich der König von Böhmen an der Spitze vieler Edelleute, Ritter und Knappen heran, und nun war das Schicksal der unglücklichen Veste entschieden. Zwei Monate wurde noch verzweifelte Abwehr geleistet; dann musste sie sich ergeben. Die Burg ward zerstört. Später ist sie wieder aufgebaut worden.

Dem Grafen Wilhelm wird ein Bote gemeldet — ein Bote aus fremden Landen: der bringt ihm huldvollen Gruss von seinem Herrn — dem Könige Johann von Böhmen, und ein Schreiben, darin Johann den Grafen, seinen alten Freund, dringend auffordert, ihn mit seinen Vasallen auf einer Heidenfahrt gegen die Litauer zu begleiten. Des Grafen Entschluss ist bald gefasst.

Bald verbreitete sich in der ganzen Grafschaft die Kunde: „Der Graf zieht gegen die Heiden aus!“ Alles sah mit gespannter Erwartung der Ausfahrt entgegen. Hier herrschte zuversichtliche Begeisterung, dort schüttelte man den Kopf. Die gräflichen Boten erschienen überall auf den Schlössern, in den Dörfern und auf den Höfen, um die Vasallen des Grafen aufzubieten. Ihrer gab es eine stattliche Schar — an 500; und wenn etwa 40 geharnischte Ritter mit einer entsprechenden Zahl von Knechten sich zur Heidenfahrt zusammen-

gefunden haben, so galt das damals für eine sehr ansehnliche Schar. Ausserdem fanden sich bei dem herrschenden Auswanderungslieber¹⁾ manche — Glücksritter jeden Standes zur Ausfahrt bereit. Nun hiess es, alle Vorkehrungen zum Zuge treffen! Wer wollte das geschäftige Treiben dieser Wochen und Monate ausmalen? Wie hallten Berg und Tal wieder vom Hämmern der Waffenschmiede! Vieles Rüstzeug in den Kammern war untauglich oder schadhafte geworden; mancher zog zum ersten Male in blanker Rüstung aus. Vor allem mussten Pferde, Zugpferde wie Kriegssrosse, beschafft werden, kurzum jeglicher Reisebedarf möglichst gedeckt werden. Dann sammelte man sich zur Ausfahrt: alle Herbergen, alle Bürgerhäuser der Stadt Arnsberg waren mit Reisigen gefüllt; manche kampierten wohl in luftigen Zelten, und auf dem Schlosse wurde für die Ritter ein prunkvolles Bankett veranstaltet. Die Regierung legte der Graf in die Hände seines schon längst erwachsenen ältesten Sohnes Gottfried, der seines Stammes letzter war. Am Abend vor der Abreise besuchte Graf Wilhelm zum Abschiede noch einmal das Grab seiner Gemahlin Beatrix. In der Frühe zog die waffenstarrende Schar unter den lauten Zurufen der aus der ganzen Grafschaft herbeigeströmten Menge aus; alle zurückbleibenden Edelleute ritten bis zur Landesgrenze mit.²⁾

¹⁾ Dieses herrschte bei hoch und niedrig gleichmässig besonders im 13. und 14. Jahrhundert. Wie liesse sich sonst auch die Germanisierung so ausgedehnter Provinzen erklären? Auch reden Urkunden in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Eine besondere Anziehungskraft übte auf die Westfalen Livland aus (vgl. w. unten); es war gleichsam das mittelalterliche Amerika.

²⁾ Nach dem 1. Aug. 1335 (Seib. Urk. B. II No. 651) erscheint Graf Wilhelm in keiner westfälischen Urkunde mehr bis 3. Juni 1338, wo er die letzte Urkunde überhaupt ausgestellt hat. Am 17. Aug. 1338 wurde bereits sein Sohn Gottfried von König Ludwig belehnt (Seib. 666). Zu dem in Seib. Geschichte der Grafen von Arnsberg erwähnten Landfrieden von 1338 fehlt bei Seibert das Datum.

Der Leser wird begierig sein, etwas Näheres über den merkwürdigen Mann zu hören, dessen Rufe der Graf gefolgt war. Wir lesen über *Johann von Böhmen* bei Stenzel (Gesch. Preussens) folgendes:

Dreizehn Jahre alt ist Johann Gemahl der Elisabeth, vierzehn Jahre alt vertreibt er seinen Schwager aus Böhmen und nimmt den Thron ein. Ein rauher, unermüdlicher und doch auch verschlagener Krieger, der die eine Seite des Mittelalters so scharf bezeichnet, wie sein Vater (der grossmütige, hochherzige und würdevolle Kaiser Heinrich VII.) die andere. Immer unruhig und voll Kampfbegier stürzt er sich aus einem Kriege in den andern, eilt von Schlacht zu Schlacht, nach Österreich, nach Italien, Ungarn, Frankreich, Bayern, Polen und Preussen. Mit List und Gewalt dehnt er die Grenzen seines Reiches aus; selbst erblindet führt er sein Heer noch gegen die wilden Litauer, zuletzt, den Franzosen zu helfen, gegen die Engländer (1346) in die fürchterliche Schlacht bei Crecy. Als sie beginnt, will man ihn fortbringen: „Ich bin gekommen, um auch einen Schlag zu tun,“ sagt er und lässt sein Ross an die Rosse seiner Reiter binden. Wie die Franzosen

weichen, ruft er: „Bringt mich in das dichteste Gewühl; man soll nicht sagen, König Johann habe sich durch die Flucht gerettet, ich will siegen oder sterben!“ So erliegt der ungestüme Held kämpfend, mitten unter seinen Gefährten; 1200 Ritter, 30000 Franzosen neben ihm bedecken das Schlachtfeld. Die Genüsse und Künste des Friedens waren ihm unbekannt. — Mit dem Kaiser Ludwig war er verfeindet, seitdem dieser die Erbin von Kärnten und Tirol, Margarete Maultausch, auf deren Begehren von seinem (Johanns) Sohne Johann aus eigener Machtvollkommenheit geschieden und seinem (Ludwigs) Sohne, dem Markgrafen Ludwig v. Brandenburg vermählt hatte. — Sein Sohn, der unten erwähnte Karl v. Mähren, war anders geartet, als sein Vater; er wich dem Kriege möglichst aus und kam unblutig, durch kluge Verhandlungen, noch glücklicher zum Ziele als sein Vater durch das Schwert.

Es wird nun nötig sein, einen kurzen Blick in die Geschichte der deutschen Tätigkeit im äussersten Osten und Nordosten zu tun, um die Kreuzfahrt des Grafen Wilhelm im Zusammenhange der Ereignisse besser zu verstehen.

3. Die Kreuzfahrer.

Das Werk der Bekehrung und Germanisierung setzte am ersten und am erfolgreichsten in Livland ein, weil dort schon bald nach der Entdeckung der Küste durch Bremer Kaufleute und dem ersten deutschen Vordringen ein Mann von ungewöhnlicher Tatkraft und Umsicht an der Spitze schritt.

„Wenn Bischof Albert in Deutschland das Kreuz predigte und für seine Kirche in Livland warb, dann“, sagt Schlözer, „verliess der Ritter willig die Stammesburg seiner Väter, es trieb den Mönch hinaus aus der Einsamkeit der klösterlichen Zelle, den Handelsmann und

Handwerker vom Frieden des heimatlichen Herdes. Dann ward es lebendig in den Häfen zu Lübeck, zu Gotland, Riga und auf den Wogen des baltischen Meeres. Und sie zogen alle hinaus, jene Fürsten, Grafen und Edlen aus Sachsen, Westfalen, Friesland, die Maiendorfs, die Plessen, die Lippe u. s. w. mit ihren Mannen und Reisigen und glänzenden Gefolgschaften. Und von den Hufen der Rosse und dem schweren Tritt der gepanzerten Reiter erdröhnten die baltischen Schneeefilde. Unter der Axt des fleissigen Ansiedlers lichteten sich die undurchdringlichen Waldungen und die

neu gebahnten Strassen belebte der Handelsmann mit seinen Warenzügen.“

Unter dem deutschen Adel wie auch unter den Kaufleuten Livlands treten namentlich Westfalen¹⁾ hervor, und immer wieder neue Beziehungen knüpften sich zwischen den beiden Ländern an — ein Umstand, der für unsere Betrachtung von erheblicher Wichtigkeit ist. Der Bischof Albert hatte 1201 Riga gegründet, 1207 den Schwertritterorden gestiftet; schon 1228 empfing er Livland als deutsches Reichslehen. Eine seiner wichtigsten Taten war die oben erzählte Eroberung von Ösel. „Livland war jetzt ganz gesichert, der Handel der Ostsee frei, die Küsten Schwedens und Dänemarks von der entsetzlichen Geißel erlöst, die dies schlimme Raubnest immer ge-

¹⁾ Unter den älteren westfälischen Fürsten tat sich namentlich der Edle Bernard von der Lippe, der Erbauer Lippstadts, hervor, der nach einem Siege über die Esten Bischof von Sengallen wurde. Der erste Deutschordensmeister in Livland seit der Vereinigung der beiden Orden war ein Westfale aus dem Geschlechte der Balke. Die späteren Heermeister (von 1450 an) sind sämtlich Westfalen, so Bernard von der Borch, Walter von Plettenberg, der ruhmvolle Sieger bei Pleskau, einer der hervorragendsten Männer seiner Zeit, Hermann von Brüggem, Joh. von der Recke, H. von Galen, Wilhelm von Fürstenberg, der sich der wiederholten Angriffe der übermächtigen Russen vergeblich zu erwehren suchte und als Greis eine schwere Gefangenschaft ertragen musste, und Godard (Gotthard) de Ketteler aus dem Geschlechte der Ketteler, deren Burg sich vordem im nördlichen Teile des Parkes von Herdringen erhob, — der am 28. November 1561 den schweren Entschluss fasste, sich den Verhältnissen zu beugen und als polnischer Vasall die Herzogswürde über Kurland und Sengallen anzunehmen. — Es bestanden in Riga seit alters 2 Stuben oder Gilden, die eine von Münster, die andere von Soest. Der Ausdruck „Stube“ bezeichnet wohl ein Haus mit grossem Versammlungszimmer (vgl. S. XV) und Warenspeicher. Hieraus darf man schliessen, dass an der Gründung von Riga besonders Bürger von Münster und Soest beteiligt gewesen sind. Mit Soest war seit ältester Zeit Arnsberg in kommerzieller Beziehung aufs engste verbunden.

wesen war.“ Albert starb 1229 in Riva. 1254 wird der Bischof von Riga urkundlich zum ersten Male Erzbischof genannt.

Während dieser glänzenden Erfolge in Livland wurden in Preussen zunächst erfolglose Bekehrungsversuche gemacht. Erst als der Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza den Kampf gegen Preussen unternahm, wurde der Krieg gegen die tapferen und kriegsgeübten Pruzzen mit grösserem Glücke aufgenommen. Als dann die Kirche in Deutschland das Kreuz gegen die heidnischen Preussen predigte, da strömten um des ewigen Lohnes willen die Kreuzfahrer in hellen Haufen herbei und das Bekehrungswerk machte schnelle Fortschritte.

Im Jahre 1237 wurden die verwandten und benachbarten Orden auf das Betreiben der Schwertritter, die durch einen Sieg der Litauer an der Saule sehr geschwächt waren, mit der Genehmigung des Papstes vereinigt. Livland erhielt einen eigenen Land- und Heermeister. Als der Deutsche Orden sein Ziel, die Unterwerfung und Christianisierung Preussens um 1283 erreicht hatte, als die Hochmeister ihre Residenz von Venedig in die herrliche Marienburg verlegt hatten (1309), wurden Kriegszüge nur noch gegen die heidnischen Litauer unternommen.

Dieser in strenger Kasteneinteilung lebende, starr am Ererbten festhaltende Volksstamm und die ihm verwandten Letten, Preussen, Samogitier sind Indogermanen. Die Litauer haben ihr Reich von der Düna bis zum Dniestr, vom Niemen und dem polnischen Bug bis zu den Quellen des Dniepr und Donetz ausgedehnt. Ihre Stämme lebten unter kleinen Fürsten. Als erster Grossfürst wird Ringold genannt, dessen Sohn Mindowe sich 1251 vom Erzbischof von Riga taufen liess. Doch nach kaum einem Jahrzehnt fiel er wieder vom christlichen Glauben ab, als bei einem furchtbarem Aufruhr im Ordensland durch Verrat

der Kuren ein Ordensheer am See Durbe 1260 in Kurland vernichtet war. In ganz Preussen brach damals ein Aufstand der Eingeborenen aus, der erst 1283 nach blutigen Kämpfen vom Orden bewältigt wurde. Die Litauer unternahmen derweil unter anderem einen Raubzug nach Ösel. Auf dem Rückwege trat ihnen der Heermeister mit eilig zusammengegrafftem Heere entgegen. Am 16. Februar 1271 wurde auf dem Eise gekämpft; durch das Ungestüm der zu früh anstürmenden Reiter ward sie verloren. — Seit 1315 herrschte in Litauen der gewaltige Gedimin, der seine Kriegsscharen zunächst gegen Russland führte, durch seine Siege einen Teil Südrusslands gewann und die Eroberung des wichtigen Kiew, der alten Hauptstadt Russlands, vorbereitete. Gedimin, eine der Heldengestalten, an denen Litauens Geschichte reich ist, wird uns später wieder begegnen; bei Gelegenheit des uns angehenden Kreuzzuges ist er aber nicht hervorgetreten. (Er fiel 1340 bei der Belagerung einer Ordensburg.)

Nach ihren Eroberungen in Russland traten die Litauer wieder drohend gegen das Ordensland auf, und es fanden furchtbare Kämpfe statt. Im Jahre 1328 wurden 70 000(?) Gefangene nach Preussen in die Knechtschaft geschleppt, ohne dass Ruhe eingetreten wäre. So sah sich zuerst 1336 der neue, schon hochbetagte Hochmeister Diedrich von Altenburg genötigt, zum Kampfe gegen die schlimmen Feinde zu rüsten. Gleichzeitig erschienen auf einen Ruf des Papstes im Februar 1336 an der Spitze ansehnlicher Streithaufen der Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Graf von Namur, der Graf von Henneberg und andere Ritter, über 200 Helme. Zu diesen Streitscharen gesellte sich der Meister selbst an der Spitze eines Heeres und zog begünstigt von trockener Kälte vor die altheidnische Burg Pillenen im Lande Troppen, wahrscheinlich in Samaiten. Diese Burg ward aufs tapferste von dem Fürsten

Marger verteidigt: über 4000 Menschen hatten sich mit Hab und Gut dorthin geflüchtet und wehrten sich verzweifelt gegen die Anstürmenden. Als endlich der Feind eindrang, stürzt ihnen der Fürst Marger entgegen und schlägt die ersten mit mächtiger Faust nieder; als er aber sieht, dass Widerstand nicht fruchtet, wirft der „grosse, starke Heune“ sich in ein nahes Erdgeschoss, wo er sein geliebtes Weib verborgen hat, stösst diesem das Schwert in die Brust und gibt zuletzt sich selbst den Tod. Mit Schauer nahmen die deutschen Krieger das entsetzliche Blutbad wahr und fast erstarrte ihr Blut, als sie den Boden der grässlichen Tat betraten. Bei solchem Geiste des Volkes wagte das deutsche Kriegsheer nicht weiter in das Land einzudringen. Nur mit geringem Kriegsruhm trat es alsbald die Rückkehr an, und noch nie war ein Heer mehr mit Wunden bedeckt nach Preussen zurückgekommen.¹⁾

Der Hochmeister dachte wohl nicht an die Erneuerung der Feindseligkeiten. Zunächst hatte er einen schmählichen Friedensbruch der Polen zu vergelten. Darauf wandte er seine Sorgfalt der Sicherung der Grenzen nach Osten zu und begann auf einer Insel im Memelstrom eine Feste Marienburg zu bauen, wurde aber von einer anrückenden grossen Masse heidnischer Völker an der Vollendung des Baues gehindert. Altenburgs Aufmerksamkeit blieb nun eine Zeitlang gänzlich auf die Verwaltung und Sicherung des Landes gerichtet; er befestigte unter anderm die Hauptordensburg Marienburg und schmückte ihre Kapelle mit dem berühmten Standbilde der Jungfrau Maria mit dem Jesukinde und der Lilie. Er gründete Wehlau und Pr. Eylau, befestigte Neuenburg und beriet sich mit den Bürgern der grösseren Städte auf einem Landtage zu Elbing über die Förderung von Handel und Wandel im Ordensgebiet. So standen die Dinge in Preussen.

¹⁾ Vogt, Gesch. Preuss. IV. S. 537.

Da zog mit dem Anfange des Jahres 1337 ein neues mächtiges Kriegsheer wider die Heiden herbei und unterbrach des Meisters friedliche Tätigkeit. Es war der unstäte und, obwohl er schon auf beiden Augen erblindet war, immer noch abenteuerlustige König Johann von Böhmen. Er versprach dem Deutschorden alle seine Rechte über die benachbarten Länder der Heiden zu verteidigen.¹⁾ Mit grossem Heeresgefolge erschien er auf dem Plane. Wohl selten zuvor sah Preussen eine so stattliche Schar von Fürsten, Grafen und Rittern wie damals. In der Begleitung des Königs waren sein Sohn der Markgraf Karl von Mähren, die Herzöge Heinrich von Bayern, Ludwig von Burgund (ein Enkel Ludwigs des Heiligen), Wenzeslav v. Liegnitz, der Pfalzgraf Otto der Erlauchte vom Rheine, die Grafen von Pirmont, von Hennegau, Wilhelm von Arnsberg, Adolf von Berg, Siegfried von Wittgenstein, von Zweibrücken und viele andere Grafen und Edle. Sie alle waren, während Johann von Breslau heranzog, nach

und nach zu ihm gestossen. Bis nach Kujavien zog der Meister in ritterlichem Geleite seinem hohen Gönner, dem Könige von Böhmen, entgegen. Vor dem Übergange über die Weichsel wurde aber der König, der doch die Seele des Unternehmens war, nach Böhmen abberufen; statt seiner übernahm Heinrich von Bayern die Führung. Auch der Meister erschien an der Spitze eines Heeres, und weiter zogen die Scharen hinauf: allein der gelinde und weiche Winter, sowie der Umstand, dass sich die Litauer nirgends in geschlossenen Massen sehen liessen, vereitelte das grosse Werk; man musste sich begnügen, die schon früher begonnene Marienburg zu vollenden und eine neue feste Burg anzulegen, die dem Herzog Heinrich zu Ehren die „Baierburg“ genannt wurde. Die übrigen Heerhaufen streiften weit und breit mit Feuer und Raub im feindlichen Lande umher, machten alles, was Widerstand leistete, nieder und brachten zahlreiche Gefangene und grosse Beute heim. Zwei Monate später trat man die Rückkehr nach Preussen an.²⁾

4. In Riga und bis vor Pleskau. Die Gründung von Arensburg.

Graf Wilhelm war von seiner Heidenfahrt nicht befriedigt. Schaulustig und tatendurstig wandte er sich mit seiner gewappneten Schar nordwärts nach Livland, wohin ihn eine Ein-

¹⁾ Am 15. November 1337 schenkte Kaiser Ludwig IV. sogar dem Orden ganz Litauen aus kaiserlicher Machtvollkommenheit und aus Rücksicht auf die Verdienste des Ordens um die Verbreitung des Glaubens. Hierzu bemerkt Richter (Ostseeprovinzen S. 168) treffend: blosser Urkunden konnten den Orden nicht in den Besitz Litauens setzen.

²⁾ Die Zahl der aus den Ordensheeren erschlagenen und aus dessen Ländern von den Litauern weggeführten Menschen betrug nach Stenzel in 85 Jahren über 250000 Köpfe. Trotz so vieler Menschenopfer — auf die Litauer kommt doch mindestens die gleiche Zahl — ist die Unterwerfung des kräftigen und begabten Stammes nie gelungen;

ladung des Landmeisters Eberhard von Monheim (1328—1341) zu einem Zuge gegen die Russen und die mit ihnen verbündeten Litauer rief. Auf Befehl des Hochmeisters

umgekehrt ist die durch Vermählung einer Tochter Gedimins mit dem polnischen Tronerben Kasimir vorbereitete Vereinigung Polens mit Litauens dem Orden verhängnisvoll geworden. Olgerd († 1377), ein Sohn Gedimins, „einer der grössten Staatsmänner des Mittelalters,“ schuf das grosse Reich Litauen, das sich vom baltischen bis zum schwarzen Meere erstreckte. Im Jahre 1386 heiratete Olgerds Sohn Jagiello die polnische Königin Hedwig. Dieser Vereinigung der zwei Feindesmächte unterlag der Deutsche Orden 1410 bei Tannenburg. Im Thorner Frieden (1466) wurden Ost- und Westpreussen geteilt und der Orden auf Ostpreussen beschränkt. Litauen und Polen wurden 1501 dauernd unter einem Oberhaupt vereinigt.

schloss sich ein Fähnlein preussischer Ordensritter dem Grafen an.¹⁾ Mit lautem Jubel wurden nach den grossen Mühen und Gefahren des Marsches die blauen Fluten der Ostsee begrüsst, und mit Neugier und gespanntem Interesse betrat man die Gefilde, aus denen so oft Kunde in die heimatlichen Berge gedrungen war. Livland und Westfalen waren in jener Zeit aufs engste verbunden.²⁾ „Die Erben des reichen Kaufmanns, der in Riga, Reval oder Dorpat gestorben war, sassen daheim in irgend einem Städtchen Westfalens. Es ist ein ewiges Hinüber und Herüber, vermittelt und hervorgerufen durch die Gemeinsamkeit der Interessen, wie die Zugehörigkeit zum Bunde der Hanseaten sie bedingte.“³⁾

Ein überaus kraftvolles Regiment führte Eberhard von Monheim. Er hatte dem Orden über die schwerste Krisis hinweggeholfen, indem er den Kampf mit Riga siegreich beendete; und „durch straffere Zusammenfassung der militärischen Kräfte des Ordens, durch rasches und energisches Niederdrücken jeden Widerstandes hat er das Übergewicht der Ritterbrüder dauernd gesichert.“

Von schrecklichen Tagen hörten der Graf und seine Begleiter erzählen — noch war die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Zeit frisch, — noch prunkten hier die Ritter im stolzen Siegesgefühl mit ihren Taten, noch standen dort Bürger und Klerus murrend bei Seite und sprachen den Rittern die ärgsten Greuelthaten nach, während sie der eigenen Sünden gern vergassen. Alle hatten erfahren, wie furchtbar es ist, wenn die Hydra der inneren Zwietracht ihr verderbliches Haupt erhebt. — Da die politische Lage in Livland die Grundlage für unsere spätere Erörterung bildet, so werden wir auf den Verlauf dieses schweren Kampfes näher eingehen, zumal da

¹⁾ Vermutung, gestützt auf Richter, S. 176 (s. S. XX).

²⁾ Vgl. S. IX Anm. 1 und S. XI.

³⁾ Schiemann, S. 84.

er uns ein sehr lebhaftes und getreues Bild von jener so merkwürdigen Zeit bietet.

Vor längeren Jahren (1297) war ein Brückenbau die nächste Veranlassung zum Zwiste gewesen. Die Düna pflegte zur Zeit der Schneeschmelze furchtbare Überschwemmungen in der weiten Ebene von Riga anzurichten, durch welche die Stadt erheblich geschädigt wurde. Die Eismassen türmten sich hoch an den Mauern bis zur Mauerkrone auf. Ein „in solchen Dingen erfahrener“ Fremder riet den Bürgern an, zur Regulierung des Stromes ein Bollwerk auf einer nahe der Stadt von dem Rigabach und der Düna gebildeten Insel zu errichten. Das Werk wurde mit grossem Kostenaufwande vollendet. Zur Erleichterung des Baues wurde eine Brücke angelegt, und daran nahm der Orden Anstoss. Die Brücke gab aber nur den Vorwand ab, es lagen alte Differenzen vor. Zwar legte sich der Erzbischof Johann Graf von Schwerin, eben von einer Reise, die er zur Heilung eines Beinbruches nach Flandern unternommen hatte, zurückgekehrt, ins Mittel und führte einen Vergleich herbei, aber ohne nachhaltigen Erfolg. Die über wirkliche oder vermeintliche Anmassungen des Ordens erbitterten Bürger steckten in einer Nacht den Marstall des Ordens in Brand, ja sie nahmen den Hauskomtur und 60 Brüder gefangen und liessen sie in Riga enthaupten. Ein furchtbarer Bruderkrieg entbrannte. Der Erzbischof, sowie die Bischöfe von Riga und Dorpat schlossen ein Bündnis mit Riga, für das selbst Dänemark gewonnen wurde. Aber der Erzbischof wurde besiegt, und bald sah sich die Stadt auf sich selbst angewiesen. Der Erzbischof wurde gefangen genommen, seine Schlösser Treiden und Kokenhusen erobert. Man sperrte die Düna und schloss die Stadt ein, um sie auszuhungern. In dieser äussersten Not riefen die Rigaer die ergrimmtesten Feinde des Ordens, die Litauer, herbei, die alsbald mit einem Heere unter dem Fürsten Witen

die Stadt entsetzten und das Ordensgebiet verheerten. Innerhalb 18 Monate sollen 9 blutige Treffen geliefert sein! Witen zerstörte das Ordensschloss Karthusen und schleppte 3000 Gefangene fort. Landmeister Bruno jagte ihm zwar die Gefangenen ab, blieb aber selbst mit 22 Ordensrittern und 1500 Mann auf der Wahlstatt. In einer zweiten Schlacht gelang es, da aus Preussen Hilfe gekommen war, die Litauer zu schlagen und bis über die Grenze zu verfolgen. Wieder geriet Riga in Bedrängnis, aber durch Vermittelung der Hanseaten und des Papstes wurde eine vorübergehende Einigung erzielt. Bald begann das Blutvergiessen von neuem. Die Kurie mischte sich ein, schickte einen Legaten nach Riga, dessen Forderungen der Orden nicht gehorchte. Er wurde deshalb in den Bann getan. Bald wurden die Feindseligkeiten erneuert. Im Mai 1328 trat der tapfere Eberhard von Monheim sein Amt als Heermeister an. Unter ihm wurde der Kampf mit Riga zur Entscheidung gebracht. Im August 1328, als der Orden gerade im heftigsten Kampfe mit Polen, Litauen und Ungarn lag, belagerten die Bürger das ihnen verhasste Ordensschloss Dünamünde, durch das sie ihren Handel und ihre Freiheit beeinträchtigt sahen und verbrannten das unter dem Schlosse liegende Hakelwerk. Der von den Bürgern herbeigerufene Litauerfürst Gedimin (S. XII) erschien zur Hilfe. Da rückte das ganze Ordensheer, unterstützt von dem Grafen von der Mark¹⁾ heran, verfolgte zunächst die zurückweichenden Litauer, schloss darauf Riga ein und brachte die Stadt durch eine ein volles Jahr währende Einschliessung in die äusserste Bedrängnis. Am 10. März 1330

¹⁾ Hier sei angemerkt, dass auch 1261 bei einem grossen Aufstande in Preussen, Samland u. s. w., dem ein furchtbares Blutbad mit Vernichtung des Ordensheeres unter dem preuss. Landmeister Helmerich folgte, Graf Engelbert v. d. Mark mit dem Grafen von Jülich ein Kreuzheer herbeiführte, das 3000 Preussen und 8000 Samländer erschlug.

erklärte der Bürgermeister Johann von Vellen in der Versammlung der Ratmänner unter Weinen und Schluchzen: „Wir befinden uns in der grössten Not und sind in diesem Kriege leider von allen Freunden verlassen. Wir haben wegen unserer Beschwerden an den Papst und seine Kardinäle geschrieben und sie demütig um Rat und Hilfe gebeten; ebenso wandten wir uns an die Seestädte, wie wir denn auch den Landesherren in den inländischen Städten wiederholt unsere Not geschildert haben. Von keinem derselben haben wir irgendwelchen Trost weder durch Wort noch durch Tat erhalten Was sollen wir tun in dieser Bedrängnis?“ Einstimmig antworteten alle, wie schon früher in der Stube von Soest¹⁾, wo die ganze Stadtgemeinde, arm und reich, versammelt gewesen, ausgesprochen war: „Der Mangel an Lebensmitteln ist hinlänglich bekannt; es ist also besser einen wenn auch lästigen Vergleich abzuschliessen, als dass wir unser Leben und Vermögen gefährden.“ Am 30. März unterwarf sich die Stadt dem Sieger auf Gnade und Ungnade und bekannte, dass die Christenheit, Meister und Brüder, durch sie und die Heiden, die sie zu Hilfe gerufen, vielen Schaden erlitten habe; am 23. März stellte sie dem Orden den sogenannten „nackenden Brief“ aus; dem Orden wurde u. a. ein Platz für ein Ordensschloss in der Stadt abgetreten, zu dem Eberhard schon am 15. Juni den Grundstein legte. Unter dem 8. Mai 1332 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer die Unterwerfungsverträge mit dem ausdrücklichen Zusatze, dass dem Orden die volle Landeshoheit über die Stadt, deren Bewohner und Gebiet gebühre. Um die Bürger zu versöhnen, machte am 16. August 1330 der Ordensmeister Eberhard, indem er bekannte, dass der vieljährige Streit zwischen dem Orden und der Stadt Riga gütlich abgetan sei, der Stadt aus sonder-

¹⁾ S. XI Anm.

licher Gnade und Freundschaft mehrere Zugeständnisse.¹⁾

Wie aus dieser Darstellung hervorgeht, war das Verhältnis des Ordens nicht bloss gegenüber den Bürgern, sondern auch gegenüber der Geistlichkeit ein sehr gespanntes. Diese Spannung beruhte auf dem alten Streite um die Landeshoheit in Livland und führte zu erbitterten Kämpfen zwischen dem Orden, dem Erzbischof von Riga und dem Bischof von Ösel. Unter dem 30. April 1335 schrieb der Papst Benedikt XII. an den Bischof von Dorpat: Erzbischof, Propst und Kapitel der Rigischen Kirche hätten ihm vorgestellt, wie schon längst Papst Johann XXII. dem Meister und den Brüdern des Deutschen Ordens in Livland bei Strafe vorgeschrieben, die dem Erzbischofe und zu seiner Tafel gehörigen Schlösser, Dörfer und Landschaften, die sie gewaltsam eingenommen, zu restituieren, und ihn gebeten, die so lange aufgehobene Exekution dieser Vorschrift anzuordnen. Daher richtete der Bischof Engelbert von Dorpat unter dem 15. Nov. 1336 ein ausführliches Schreiben an den Ordensmeister in Livland mit der durch Androhung der Exkommunikation verschärften Aufforderung, den Bürgern von Riga wie den Prälaten der Kirche ihre sämtlichen Rechte wiederzugeben.

Trotz so vieler Kämpfe und Schwierigkeiten im Innern hielt der rastlose Ordensmeister gegen die äusseren Feinde stets das Schwert in Tätigkeit. Er kämpfte erfolgreich gegen die Samaiten, Massovier, Litauer. Dann entbrannte ein Krieg gegen die Russen von Pleskau, und in diesem Feldzuge, der auf weite Länderstrecken sich ausdehnte, leistete der Graf von Arnsberg dem Meister willkommene Heeresfolge. Wie wichtig ihm diese Unterstützung war, lässt sich allein schon aus

¹⁾ Nach Urkunden und Regesten in Bunge's livländischem Urkundenbuch, verglichen mit der Darstellung von Schieman, S. 69 ff. Einige Angaben nach Fahne.

der Hervorhebung der geleisteten Hilfe bei den Chronisten erkennen. Ausser dem Grafen werden Helfer nicht genannt. Man darf aber auch auf ein starkes Gefolge des Grafen schliessen wie auch auf des Greises ritterlichen Mut.

Während sonst die Beziehungen des Ordens zu Russland nicht unfreundlich waren, war die alte russische Handelsstadt Pleskau¹⁾ schon seit längerem mit ihm verfeindet. Im Jahre 1240 schlug der Orden ein Heer der Pleskauer und eroberte Pleskau. Schon im nächsten Jahre wurde seine Besatzung von dem zu Hilfe gerufenen Grossfürsten von Nowgorod, Alex Newski, verjagt und das Ordensheer auf dem Eise des Peipussees furchtbar aufs Haupt geschlagen (1242). Im Jahre 1299 sollen Ritter vom Orden die Stadt belagert haben, aber von dem tapferen Greise Dowmont, Fürsten von Pleskau, einem Litauer, aufs Haupt geschlagen sein. 1307 soll jedoch der Heermeister des Ordens Pleskau erobert haben. Nach 1313 schloss der Fürst Iwan Alexandrowitsch ein Freundschaftsbündnis mit dem Ordensmeister, dem Erzbischofe und der Stadt Riga. Dennoch wurden nach den russischen Annalisten pleskausche Kaufleute und Jäger von den Rittern getötet, worauf die Pleskauer unter Anführung des tapfern litauischen Fürsten David, der ein Sohn Dowmonts war, Estland bis nach Reval hin verwüsteten. Der Komtur von Wenden Reymer Hahne schloss darauf nebst einigen andern Rittern im Namen der „gesamten Christenheit“ ein Bündnis mit den Nowgorodern gegen die Pleskauer und Litauer ab. Im folgenden Jahre (1324) belagerten die Deutschen Pleskau und hatten nach 18 Tagen schon den grössten Teil der Mauern zerstört, als David herbeieilte und sie gänzlich schlug. Unter Monheims Regierung „verheerten die Pleskauer,

¹⁾ Vergleiche Richter, Ostseeprovinzen, S. 160, Schieman, S. 55.

durch die Ermordung ihrer Gesandten erbittert, das südöstliche Livland, und da zum Schutze desselben Neuhausen befestigt wurde, so verbrannten sie die Vorstadt von Narwa (Rugodiw), wurden aber trotz der Beihilfe der tapfern litauischen Fürsten Olgerd und Kestuit (der klugen Söhne des grossen Gedimin), von den Rittern geschlagen, die nun Isborsk belagerten, indessen sie sich bald wieder zurückzogen.⁴

Diese Ereignisse scheinen vor dem Feldzuge zu liegen, zu dem der Graf von Arnsberg erschien. Über diesen Zug berichtet der Chronist Grefenthal in den Monumenta Livoniae (S. 20) kurz so: „Als (die) Pleschkauer sich wider den Orden (in Livland) legten, hat er (der Ordensmeister Eberhard von Monheim) mit Hülfe des Grafen von Arnsberg aus Teutschland Reussland bis an Pleschkaw verwüstet.“ „Man nahm, wat anquam, (was ankam), was man kriegen konnte, sagt ein anderer Chronist.¹⁾

Eberhard von Monheim war nicht nur ein mutiger Krieger und ein tüchtiger Feldherr, er war auch ein kluger Staatsmann. Daher musste ihm sehr viel daran gelegen sein, die durch die inneren Gährungen und äusseren Feinde so sehr bedrohte Macht des Ordens möglichst zu stützen. Nach dem russischen Feldzuge legte deshalb der Ordensmeister laut dem ausdrücklichen Zeugnisse des Chronisten Grefenthal in seinem Lande zahlreiche Burgen an: „Er hat es mit vielen Schlössern gezieret und zur Blüte gebracht.“²⁾

Da richteten sich die Augen des Landmeisters auch auf die Insel Ösel. Durch An-

lage einer Befestigung bei dem späteren Arensburg¹⁾ auf Ösel bekam er gegen den Bischof von Ösel wie gegen die Stadt Riga einen kräftigen Rückhalt. An der livländischen Festlandküste war in einer Länge von 800 km kein Hafenplatz mehr zu finden, geeignet zur Anlage einer Ordensstadt, die Riga ein wenig das Gegengewicht hätte halten können; dagegen war der grosse, schöne Hafen bei Arensburg noch unbenutzt. Und es war möglich, dass Ösel nicht bloss für den Transithandel als Anlege- und Stapelplatz wichtig wurde, sondern auch durch Produktaus-tausch; denn Ösel war wegen seines erheblich milderer Klimas weit fruchtbarer, als das feste Land gegenüber, und das Bistum Ösel wird als das reichste unter den livländischen bezeichnet. Ösel gehörte dem Orden zu einem Drittel.

Die politische Grundlage für die Gründung von Arensburg auf Ösel dürfte hiermit gegeben sein. Es liegt nun die Vermutung nahe, dass der Graf von Arnsberg, der selbst in seiner Herrschaft zwei feste Städte gegründet hatte,²⁾ dem Ordensmeister den Anstoss zur Gründung gegeben hat. Da nun der Landmeister den Grafen von Arnsberg ehren und seine Gefolgschaft für ihre getreuen Dienste belohnen wollte, so veranlasste er ihn, die Stadtgründung in die Hand zu nehmen. Hiermit ersparte er sich Weiterungen, da der Orden sich vordem dem Bischof von Ösel verpflichtet hatte, auf Ösel keine Burg mehr zu bauen oder neu zu befestigen.³⁾ Eine Stadt

¹⁾ Die Burg Poide daselbst (vgl. den folg. Abschnitt) war nur ein einfacher Turmbau.

²⁾ Hirschberg und Grevenstein; vgl. d. Anhang.

³⁾ Urk. von 1302, Bunge No. 406 (S. 5): Item volumus (sc. Isarnus, Erzb. von Riga, als Schiedsrichter zw. den D. O. und den Bisch. von Ösel) et mandamus magistro et fratribus supradictis, quod in insula nullum fortalitium de novo faciant Der Orden hatte 1299 die ganze Insel seiner Gewalt unterwerfen wollen. — Macht ging natürlich vor Recht. An sich konnte der Meister nicht mehr Rechte übertragen, als er selbst besass.

ohne schützendes Schloss war aber unmöglich. Der Graf ging freudig auf den Vorschlag des Landmeisters ein: er dachte an den eigenen Ruhm und den Vorteil seiner Mannen;¹⁾ er sah im Geiste eine Pflanzstadt erblühen, die die engen Beziehungen seiner Heimat zu Livland stärkte; er sah hier mit heimischer

Ware beladene Schiffe vor Anker gehen; kurzum er sah im neuen Arnsberg ein wichtiges Glied der damals alles beherrschenden Hansa, als deren Förderer und Beschützer die Grafen von Arnsberg stets tätig waren. Wir wollen unsere Darstellung von der Gründung nunmehr auf ihre Stichhaltigkeit prüfen.¹⁾

5. Die Gründung von Arensburg in kritischer Beleuchtung. Spätere Schicksale der Pflanzstadt. Des Grafen Heimkehr.

1. Unser verdienstvoller Historiker Seibertz hat in der 1857 herausgegebenen „Übersicht der Geschichte des Regierungs-Bezirks Arnsberg“ mit folgenden Worten klipp und klar, aber ohne Quellenangabe und ohne weitere Ausführung Wilhelm als Gründer von Arensburg hingestellt: „Aus Wilhelms ritterlichem Leben wollen wir nur des im Jahre 1337 unternommenen Kreuzzuges gegen die heidnischen Preussen (es sind natürlich die Litauer gemeint) erwähnen, dessen Andenken er durch die Gründung des Schlosses und der Stadt Arensburg auf Ösel, die noch sein Wappen führt, verewigt hat“.

2. Der Geschichtsforscher Tücking, der sich dieser Behauptung anschliesst, zitiert zur Begründung nur die oben mitgeteilte Stelle aus den Monumenta Livoniae, die die ge-

¹⁾ Am 27. August 1261 sah sich der Heermeister von Livland infolge der Verluste des Ordens an Pferden, Waffen u. s. w. genötigt, ein Hilfesuch nach Lübeck zu schicken, worin er den Deutschen, die ihm beistehen werden, Lehngüter, die in Kurland oder anderswo durch Erschlagen der Eingeborenen frei geworden wären oder frei werden würden, verspricht, und zwar soll ein Ritter oder ehrbarer Bürger mit gerüstetem Streitrosse 60 sächsische Mansen (gleich 1800 Morgen), ein ebenso gerüsteter Knappe 40 Mansen, ein Knecht mit einem Pferde und einem Brustharnisch 10 Mansen erhalten; Bauern, die kommen, sollen, soviel sie bauen wollen, 6 Jahre umsonst haben und später dem Orden nur den Zehnten geben. Fahne V. S. 17.

schilderte Fahrt des Grafen gegen Pleskau kurz erwähnt.

3. In der mehrfach angezogenen, teilweise veralteten, aber auf grund des gesamten chronistischen Materials bearbeiteten „Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen“ (1857) sagt Dr. v. Richter, wirklicher kaiserlicher russischer Staatsrat folgendes (I, S. 176): „Auf der Insel befand sich damals (zur Zeit des unten erwähnten Aufstandes 1343) nur eine deutsche Burg, nämlich das Schloss Arensburg, welches kurz vorher von dem Bischof Hermann von Osnabrügge (irrig; s. u.) aufgebaut und vermutlich nach dem Grafen von Arensburg benannt worden war. Derselbe war vor mehreren Jahren dem Ordensmeister Eberhardt mit einem preussischen Ordensheere zu Hilfe gekommen, um die Litauer zu bekämpfen. Er blieb lange in Livland und hat dem Schlosse Arensburg nicht nur seinen Namen, sondern auch sein Wappen gegeben, einen silbernen Kranich (!) in blauem Felde, woraus später

¹⁾ Anders lag die Sache bei der Gründung von Memel, die ich des Vergleiches anführen möchte. Um 1255 baten Heinrich, Bischof von Kurland, und Anno, O. M. ist Livland, den Rat von Dortmund um Mitteilung des Dortmunder Rechts, weil sie bei der Memelburg eine Stadt Neu-Dortmund gründen wollten. — Königsberg soll bekanntlich dem König Ottokar II. von Böhmen zu Ehren benannt sein, der dem Orden geraten hatte, hier eine Feste zu bauen.

mit einigen Veränderungen das Wappen der öselischen Ritterschaft entstanden ist“.

4. Geisberg sagt in seiner von Tücking revidierten Abhandlung: Über die Beziehungen Westfalens zu den Ostseeländern (XXX. S. 302): „Ferner können wir nicht in Zweifel ziehen, dass vor allem aus dem Lande, welches die ersten Eroberer und Ansiedler entsandte (Westfalen), auch die meisten Nachzügler folgten, wengleich uns die Chronikschreiber keine bestimmte Nachricht darüber hinterlassen haben. Nur wenn einzelne namhafte Grafen mit grossem Gefolge in der Zwischenzeit nach Livland kamen und daselbst rege mitwirkten, hat sich mitunter ein, wenn auch nur oberflächlicher Bericht davon erhalten. So von dem Grafen Heinrich¹⁾ von Arnberg, der auf der Insel Ösel eine nach seiner Burg in Westfalen benannte Stadt gründete.

Prüfen wir nun die einzelnen ausschlaggebenden Momente.

1. Die Übereinstimmung der Namen beider Städte ist hörbar. Im Bestimmungswort steht allerdings Arens für Arns, das Schloss hiess aber vordem Arnburg. Die Vertauschung des Grundwortes „Burg“ mit „Berg“ kann nicht auffallen; sie tritt auch sonst häufig bei den mit „Berg“ gebildeten Eigennamen ein und ist hier vielleicht gewählt worden, weil Ösel keine Berge hat. Für Arnberg kommen übrigens auch die Bezeichnungen Arensberg und Arnspurg vor.

2. Sehr wichtig, ja entscheidend, ist die aus Richters Angaben zu folgernde ehemalige völlige Übereinstimmung im Wappen. Zu-

¹⁾ Ein Henricus de Arnesberch tritt als frater (Ordensbruder?) urkundlich 1272 in Riga auf. Er war ein Oheim Wilhelms oder stammte aus dem Edelgeschlechte der Henrici Nigri in Arnberg. Die Identität Wilhelms mit dem Gründer von Arensburg geht aus dem Zeugnisse unter 4 unzweideutig hervor. Auch ein Johann sowie ein Hermann de Arnesbergh werden urkundlich genannt (1292 und 1345).

nächst kann nicht bezweifelt werden, dass Stadt und Burg Arnburg dasselbe Wappen geführt haben, wie ja auch die Stadt Arnberg das Wappen des Schlosses erhielt. Nun führt Arnberg bekanntlich nicht einen Kranich, sondern einen Adler im Wappen. Die Farben sind dieselben: silberne Krallen, blaues Feld. Wie kam aber der Kranich statt des Adlers in das Wappen? In späterer Zeit hiess Ösel auch Kurresaar d. h. Kranichinsel — da haben wir des Rätsels Lösung! Oder sollte Richter gar den Adler für einen Kranich gehalten haben? Dass aber ursprünglich wirklich der Arnberger Adler im Schlosswappen war, geht z. B. aus einer gleich zu erwähnenden Urkunde von 1532 hervor, die auf Haus Arnburg ausgestellt und einen Adler (den „Stiftsadler“) im Siegel hatte.¹⁾

Das heutige Wappen der Stadt Arensburg wird im Provinzialrecht der Ostseeprovinzen wie folgt beschrieben:²⁾ „Das Wappen der Stadt Arensburg stellt im blauen Felde einen alten bischöflichen Pallast und ein Schloss mit Türmen dar. In der Mauer ist ein Tor mit einem darüber schwebenden Adler“.

Der Kern des Wappens ist also auch hier noch heute der Arnberger Adler. Die späteren Zutaten sind leicht zu erklären (vgl. das folgende). Die aus Richters Angabe gefolgerte ursprüngliche volle Identität der Wappen muss demnach als erwiesen betrachtet werden.

3) Die Anwesenheit des Grafen Wilhelm von Arnberg 1337 steht fest. Allgemeine Erwägungen führen dahin, dass Arensburg um diese Zeit gegründet ist, kaum früher und kaum später (vergl. das folgende). Dies wird bezüglich des Schlosses besonders auch von

¹⁾ Mon. Liv. V. S. 292.

²⁾ Teil II, Beilage IV, Kap. 1 § 9. Freundliche Mitteilung des Herrn Stadtbibliothekars Busch in Riga. Der deutsche Konsul in Arensburg, Herr Wildenberg, hat sehr liebenswürdig mir eine Wappenzeichnung übersandt, die mit dieser Beschreibung übereinstimmt.

Richter bezeugt, da er sagt, dass Arensburg kurz vor 1343 erbaut sei.

4) Arensburg und Arnsberg werden auch von den Geschichtsschreibern und Chronisten in Zusammenhang gebracht, und bei dem Zusammentreffen so beweiskräftiger Momente bekommt die wenn auch im Namen irriige Angabe des Chronisten bei Geisberg, dass ein Arnsberger Graf die Stadt Arensburg gegründet habe, nicht zu unterschätzenden Wert.

Auf Grund der vorgeführten Tatsachen würde die Richtigkeit der von Seibertz aufgestellten Behauptung, dass Schloss und Stadt Arensburg auf Ösel von dem Grafen Wilhelm gegründet seien, mit Sicherheit zu folgern sein, wenn nicht Richter erstens bestimmt aussagte, auf ein Schloss des Bischofs von Osnabrück seien Namen und Wappen des Grafen übertragen worden. Dieses Schloss soll nach einer anderen Stelle bei Richter vier Jahre vorher, 1333, erbaut sein. Um diese Zeit aber war nach Urkunden Jakob, und nicht Hermann, Bischof von Ösel. Da Hermann vielmehr bis ca. 1290 regiert hat, so ist schon deshalb auf Richters Behauptung kein erheblicher Wert zu legen.¹⁾ In der

¹⁾ Auf Hermann II., den Gründer von Hapsal (1279), wird irrig (selbst in Urkunden) der Abschluss eines Vertrags mit dem Dänenkönig Abel (1251) zurückgeführt. Weil er mehr als andere Bischöfe hervorgetreten ist, wurden ihm auch Taten anderer zugeschrieben. Übrigens steht die Angabe Richters im Widerspruch mit den Tatsachen. Nach ihm ist Poide identisch mit Arensburg. Poide aber war, wie er selbst sagt, der Sitz des Vogtes, des vom Orden bestellten Richters auf Ösel, weshalb Schieman Poide richtig eine Ordensburg nennt. Poide wird schon in den Kämpfen erwähnt, die der Orden auf Ösel gegen den Bischof führte (Urk.-Buch I, 686). Es war eine Burg (Turm) mit einzelnen Häusern (locus de Poyde). Auffallend ist, dass Arensburg bei dem gleich zu erwähnenden Aufstande (1343) nicht genannt wird, wohl aber Poide, während andererseits an eine noch spätere Gründung von Arensburg garnicht gedacht werden kann. Deshalb möchte ich annehmen, dass allerdings A. an der Stelle von Poide errichtet wurde, dass aber dem (oder den) Chronisten, der

späteren Ordenszeit war Schloss Arensburg wie die ganze Insel bischöflich;²⁾ deshalb liegt die Vermutung sehr nahe, dass die Chronisten späterer Zeit bei dem notorischen Mangel an ausreichender oder zuverlässiger Überlieferung hieraus auf den bischöflichen Ursprung des Schlosses geschlossen haben. — Wenn im Jahre 1532 Reinold, konfirmierter Bischof zu Ösel, sich bei der Stadt Reval über die Wahl des Markgrafen Wilhelm zum Bischof von Ösel und über die Wegnahme seiner Stiftsschlösser beklagt und in diesem aus Arensburg datierten Schreiben von dem kaiserlichen Hus Arnsboreh spricht, so ist diese Bezeichnung darauf zurückzuführen, dass der Kaiser das Obereigentum (dominium directum) über alle bischöflichen Schlösser beanspruchte und dem Bischof nur das dominium utile, das Nutzungsrecht zugestand.³⁾ Schon bald nachher, 1559, wurde Ösel für 30000 Taler von dem Bischof Joh. von Mönchhausen an Dänemark verhandelt. Am 16. April 1559 zog der erste dänische Bischof, Herzog Magnus, ein Bruder des Königs, in Arensburg ein.

Es ist zweitens auffallend, dass Richter an der angezogenen Stelle der Stadt Arensburg mit keinem Worte Erwähnung tut. Sollen wir

(oder die) von dem Aufstande berichtete(n), der neue Name nicht verständlich oder nicht geläufig war und deshalb der alte beibehalten wurde. Später verdrängte der neue Namen den alten vollständig. Schloss Arensburg wird urkundlich anscheinend zuerst in einer deutschen Urkunde ohne Jahreszahl (Urk.-Buch III, Nr. 1204) erwähnt, die Bunge in das Jahr 1384 setzt. Der Ordensmeister bittet darin den Revaler Rat, ihm acht Mann gewappnet vor die Arnsburg zu senden. Vom 10. Aug. 1402 ist die erste sicher datierte Urkunde; sie ist gegeben von Winrich, Bischof von Ösel, „auf unserem Schlosse zu Arnsburg.“ Von da erscheint A. häufiger als bischöfliches Schloss (vergl. oben). Arensburg wird bischöfliche Residenz.

²⁾ Ruinen des Schlosses sind noch vorhanden.

³⁾ Mon. Liv. V. S. 292; Livl. Urk.-Buch II. Reg. 1150.

aus Richters Schweigen schliessen, dass zunächst überhaupt noch keine Stadt gegründet wurde? Und irrige Anschauungen über das Alter der Stadt kann folgende Angabe erwecken:

1563 ward Arensburg durch Privilegium vom 8. Mai vom Herzog Magnus zur Stadt erhoben und mit dem Gebrauche des rigaschen Rechtes bewidmet, was die Könige Friedrich II. und Christian IV. durch Privilegium vom 19. September 1574 und 18. September 1596 bestätigten. — Indessen lässt mich eine andere Stelle bei Richter vermuten, dass auch nach seiner Ansicht Arensburg bereits zur Ordenszeit Stadt war, das Privilegium von 1563 also nur eine Wiederherstellung alten Rechtes auf neuer Grundlage gewesen sein kann. In dem Überblicke nämlich über die Entwicklung des Städtewesens in Livland, der die Zeit bis 1347 umfasst, heisst es bei unserem Forscher (I. S. 252): „Alle Handelsstädte in Livland überwog bei weitem Riga, am Haupthandelswege nach Russland gelegen. . . Ihm folgte Reval, das die Einfahrt in den finnischen Meerbusen beherrschte und dadurch sowie durch die Verbindung mit der Hansa das gleichfalls günstig gelegene Narwa niederdrückte. Pernau, Hapsal und Arensburg, die ihrer Lage nach zu bedeutenden Seehäfen hätten werden können, spielten doch nur eine sehr untergeordnete Rolle, weil sie keine politische Bedeutung hatten. (Dagegen war Dorpat Hauptstapelplatz für den russischen Handel und Vormauer gegen Russlands Krieger, und wurde daher neben Riga und Reval zur wichtigsten Stadt der Ostseelände.)“ Ferner sagt er (S. 169): „Arensburg musste durch die von Winrich v. Kniprode (s. S. XX, Anm. 1) vollführte Verlegung des bischöflichen Sitzes aus Leal und Hapsal in seine Mauern gewinnen.“ Hieraus möchte ich schliessen, dass auch Richter ein Bestehen der Stadt Arensburg zur Ordenszeit annimmt, dass er aber über Gründung und

Gründungsjahr im Ungewissen war, ohne dies, soviel ich sehe, auszusprechen.

Nur um etwaigen Einwänden die Spitze abzubrechen, zugleich um einige wichtige Notizen über die Geschichte der Insel und der Stadt Arensburg einzuflechten, bin ich hier weitläufig geworden. Denn Arensburg gehörte zu den 17 Ordensstädten.¹⁾ Sie war also vom Orden oder auf dessen Veranlassung angelegt. Hätte sich die Stadt in Anlehnung an das bischöfliche Schloss gebildet, so wäre sie eine bischöfliche geworden.

Übrigens konnte über die erste Anlage der Stadt leicht Unklarheit entstehen. Es brach nämlich 6 Jahre nach der Gründung von Arensburg in Harrien ein furchtbarer Bauernaufstand aus. In den geknechteten Esten, dem „zähesten und kräftigsten der finnischen Stämme“ war der Freiheitsdrang mächtig erwacht. Alles, was deutsch hiess, Männer und Weiber, jung und alt wurde schonungslos ermordet. Man wollte die Deutschen ausrotten. Noch ehe nach furchtbarem Blutvergiessen der livländische Ordensmeister dem Aufstande auf dem Festlande ein Ende gemacht, brach der Aufruhr auch auf Ösel aus. Auch hier wurden die Deutschen hingeschlachtet, die Priester im Meer ertränkt, die Ordensburg Poide (d. i. Arensburg) durch schändliche Treulosigkeit erobert — dem Vogte war das Leben zugesichert —; der Vogt, fünf Ordensbrüder und alles Gesinde ermordet. Erst im Februar 1344 (so lange waren die Öseler Herr der Lage! —) konnte das durch preussische Ordensritter verstärkte Racheheer über den gefrorenen Sund kommen. Die Öseler hatten den Hagen „mit Bäumen wohl verknickt und mit einer Brustwehr befestigt“. Endlich gelang es, eine Bresche zu reissen. Ein Anführer drang mit der Ordensfahne in der Hand in den Verhau, die übrigen folgten; 9000 Öseler wurden niedergemacht. Im Jahre 1345 brach der Aufstand

¹⁾ Fahne, IV. S. 158.

in Ösel noch einmal aus; wieder zog der Ordensmeister Burchard über den Sund heran, und wieder wurden die Öseler niedergeworfen. Darauf liess der Ordensmeister die Aufrührer sich selbst eine Zwingburg, die „Sonnenburg“ (=Sühneburg, Mon. Liv. I) bauen und machte so weitere Aufstände unmöglich.¹⁾

Man muss annehmen, dass bei diesem furchtbaren Aufstande alle Deutschen — alle etwa in Arensburg angesiedelten Arnberger umgebracht sind und dass längere Zeit darüber hingegangen ist, bis neue Siedler in der jungen Pflanzstadt sich niedergelassen haben. So konnte sich die Erinnerung an ihren Ursprung mehr und mehr verwischen.

So weit es mir meine Quellen gestatteten, habe ich nunmehr die Gründung der Stadt Arensburg besprochen. Ich hoffe, die Bedenken, die Richters Darstellung erwecken könnte, zerstreut zu haben. Die lebhaften Beziehungen Westfalens und des Hauses Arnberg (S. XIX Anmerkung 2) zu Livland, die unabwiesbare Tatsache der Anwesenheit des Grafen Wilhelm von Arnberg in Riga, seine enge Verbindung mit dem Ordensmeister von Monheim, die politische Lage, die den Orden zur Anlage eines festen Punktes auf Ösel drängte, die Erfahrung des Grafen im Städtegründen, sein sicher bezeugter Besuch auf Ösel, die Erzählung des Chronisten von der Gründung der Stadt Arensburg und namentlich endlich die diese Erzählung bestätigende völlige Übereinstimmung von Namen und Wappen — alles das lässt die Tatsache unzweifelhaft erscheinen, dass wirklich Graf Wilhelm von Arnberg im Jahre 1337 Arensburg auf Ösel gegründet hat. In dieser Beziehung hoffe ich auf allgemeine Zustimmung, es müsste denn der Nachweis geführt werden, dass ich entweder irgendwie falsch berichtet bin oder wichtige

Tatsachen aus Mangel an literarischen Hilfsmitteln übersehen habe.

* * *

Graf Wilhelm, dem seine Heidenfahrt die begehrten kriegerischen Lorbeeren vielleicht nicht eingetragen hatte, kehrte mit einem anderen, unverwelklichen Ruhmeskranze heim, er war Städtegründer auf fremdem Boden geworden. Er hatte den letzten Markstein des Deutschtums im fernen Nordosten gesetzt, und wenn auch Arensburg wie ganz Livland auf die Dauer dem Deutschen Reiche nicht erhalten bleiben konnte, so pulsiert doch auch heute noch dort deutsches Leben; und schwände selbst dieses einmal, so würde dennoch wenigstens an dem geschichtlichen Verdienste der Gründung nichts geändert werden.

Graf Wilhelm sah die Heimat wieder; mit unendlichem Jubel ward er nebst dem Reste seiner Getreuen von den Zurückgebliebenen mit dem Jungherrn Gottfried an der Spitze begrüsst. Noch einmal erklangen im Saale des Schlosses die Becher, und des Fragens und Erzählens war kein Ende. Noch Jahrzehnte lang sprach man von den Erlebnissen auf der Heidenfahrt, von den fremden Ländern und Völkern, von den überstandenen Kämpfen und Abenteuern und vielem anderen. Doch Graf Wilhelm war nicht mehr der alte. Er konnte sich von den ausgestandenen Strapazen nicht erholen. Er lebte nur noch wenige Monate. Ihm war der grosse Schmerz erspart, das traurige Schicksal seiner Gründung im fernen Osten zu erleben. Seine letzte Herrschertat war dem Gedeihen eines friedlichen Handels gewidmet: kurz vor seinem Tode schloss er mit dem Erzbischof von Köln, seinem Bruder dem Bischof Gottfried von Osnabrück, dem Bischof Bernard von Paderborn, den Grafen von der Mark, Waldeck, Ravensberg und Lippe sowie den Städten Münster, Soest und Osnabrück einen Landfrieden.

¹⁾ Schieman, Geschichte von Littauen, S. 91.

Anhang.

Übersicht über die Geschichte der Grafschaft Arnsberg und der Regierung des Grafen Wilhelm.

Im 11. Jahrhundert führte die Entwicklung des Ritterwesens zur Anlage fester Burgen auf steilen unzugänglichen Bergeshöhen. So erhoben sich alsbald namentlich an den grossen Heerstrassen der Ströme, wie besonders des Rheines, Schlösser in grosser Zahl, in denen die Mächtigen des Landes hausten und auf ihre Sicherheit trotzend, wie unumschränkt furchtgebietend schalteten. Dem Zuge seiner Zeit folgend, verlegte auch der Graf des grossen Westfalengaus, dem das Sauerland von Karl d. Gr. zugeteilt war, seine Residenz aus der westfälischen Ebene von Werl in das Gebirge nach Arnsberg. Bald prangten an den Ufern der Ruhr und ihrer Nebenflüsse die Schlösser und Burgen dieser Grafen und einiger im Lande ansässiger Edelleute, so dass um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Sauerland ein verändertes Aussehen erhielt und gewiss einen noch reizvolleren Anblick geboten haben muss als heutzutage. Nach ihrem neuen Wohnsitz nannten sich die Grafen von Westfalen nunmehr Grafen von Arnsberg. Neben den Burgen entstanden bald auch Ortschaften, wie wir das sehr hübsch in Arnsberg, Hachen, Grevenstein, Eversberg und anderswo beobachten können. Aus manchen dieser Ansiedelungen wurden mit der Zeit freie Städte, die für die Kulturentwicklung im späteren Mittelalter der wichtigste Faktor wurden.

An drei Jahrhunderte hat die gräfliche Macht in Arnsberg Bestand gehabt. Durch ihr Geschlecht deutschen Kaiser- und Fürstenhäusern verwandt, als reichsunmittelbare Fürsten durch wichtige Rechte ausgezeichnet, schienen die Grafen wohl berufen, in der deutschen Geschichte eine Rolle zu spielen. Im Innern ihres Gebietes besaßen sie herzogliche Gewalt

von Reichs wegen (*ducatu intra comitatum*). Als mächtigste Gebieter zwischen Rhein und Weser lässt sie der Vorstreit erscheinen, das Ehrenrecht, in Reichskriegen, die sich zwischen den genannten Flüssen abspielten, das Reichsbanner zu führen. Ihre gebietende Stellung in Westfalen findet auch in ihrer Gewalt über Soest Ausdruck. Diese Stadt gehörte zwar nicht zum Landesgebiete der Grafen, war aber ihrem Richterspruche unterworfen, denn jene trugen die Vogtei oder den Blutbann, die oberste weltliche Gerichtsbarkeit, in Soest vom Reiche zu Lehen.¹⁾ Dadurch erhielten sie eine derartige Macht über die Stadt, dass sie nach dem Urteile des tiefblickenden Verfassers ihrer Geschichte an sich wohl in der Lage gewesen wären, ihre Reichsvogtei in erbliche Herrschaft umzubilden und Soest mit ihrem Gebiete zu vereinen.²⁾

Aber freilich, dem Arnsberger Hause war nur eine kurze eigentliche Glanzzeit beschieden. Diese fällt fast zusammen mit der Regierungszeit des Grafen Friedrich „des Streitbaren“. Dieser legte sein gefürchtetes, nimmer ruhendes Schwert unter den Kämpfen der sächsischen Fürsten gegen die Kaiser Heinrich IV. und V. mehrmals nachdrücklich in die Wagschale; und wenn er bei Jülich die Niederlage des Kaisers Heinrich V. entschied und ebenso am Welfesholze sich als furchtbarer Gegner bewährte, so bot er später dem von Allen Verlassenen seinen mächtigen Schutz. Im Jahre 1120 gewährte er ihm von Worms bis Goslar sicheres Geleite und söhnte ihn mit den Grossen des Reiches aus. Mit Friedrich starb das gräfliche Geschlecht in

¹⁾ Rothert, Beitrag zur Gerichtsverfassung von Soest (Soest 1901, Diss.).

²⁾ Barthold, Soest, die Stadt der Engern. S. 191 f.

männlicher Linie aus; es folgte die weibliche mit seiner Tochter Sophie, die mit einem niederländischen Grafen von Cuich vermählt wurde.

Dieses niederländische Geschlecht war schon durch seine fremde Herkunft und die Geteiltheit seiner Interessen wenigstens zunächst unfähig, den Ruhm des Westfälischen Grafenhauses als Hort zu schützen und zu mehren. Es hat später zwar einige wohlmeinende, tüchtige und verdienstvolle Regenten, aber kaum noch eine wirklich hervorragende Persönlichkeit hervorgebracht. Da konnte eine zweite politische Macht, die sich schon zu Friedrichs Zeiten auf altgräflichem Boden gebildet hatte, sich mehr und mehr erheben und den Flug des Arnberger Adlers hemmen. Schon Friedrich der Streitbare hatte den Bau der Burg Altena an der Lenne vergeblich mit Waffengewalt zu hindern gesucht. Altena wurde der Stammsitz der Grafen von der Mark, eines kräftigen Geschlechtes, das, vom Glücke begünstigt, späterhin den Glanz des Arnberger Hauses in Schatten stellte und mit an seiner Auflösung arbeitete. Als zweiter politischer Widersacher traten die Erzbischöfe von Köln auf, die 1180 nach dem Sturze des gewaltigen Heinrichs des Löwen das Herzogtum in Westfalen und Engern erwarben. Während Heinrich der Löwe und seine Vorgänger sich nur wenig um die Verhältnisse Westfalens gekümmert und so das Wachsen und Erstarken der gräflichen Macht in Westfalen mittelbar begünstigt hatten, nahmen die kölnischen Erzbischöfe als Herzöge von Westfalen bald darauf Bedacht, sich in ihrem ganzen Gebiete als Landesherren festzusetzen, der selbständigen Stellung der Grafen von Arnberg Abbruch zu tun und nach und nach die Grafschaft an sich zu bringen, was ihnen ja auch schliesslich gelungen ist. Arnbergs Unstern hatte es gefügt, dass schon zu der Zeit, da der Erzbischof von Köln sein Herzogtum

in Westfalen antrat, der regierende Graf durch eigenes, schweres Verschulden jenem fast gänzlich in die Hände gegeben war. Bekanntlich hatte der Graf den leiblichen Bruder im Kerker elend verschmachten lassen. Der Übeltäter entging der Bestrafung nicht, da der durch sein Amt zur Sühne berufene Herzog Heinrich d. L., damals verbündet mit dem Erzbischofe von Köln und anderen Grossen, des Grafen Schloss Arnberg umlagerte und zerstörte. Wenn nun gleichwohl Heinrich später wieder in den Besitz seiner Grafschaft gelangte, so glückte ihm dies nur dadurch, dass er die Spannung zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Herzoge Heinrich d. L. ausnutzte und jenem seine Dienste anbot. So hatte er durch eigene Schuld seine Selbständigkeit vernichtet, und als der Erzbischof gar sein Herzog wurde, war er kaum mehr als dessen Vasall. Auch den Nachkommen des Grafen gelang es nicht mehr, die Fesseln des Kölners gänzlich abzuschütteln, wenngleich sie im Vollbesitz der alten gräflichen Rechte, der wichtigen Reichslehen, waren. Um die Grafen im Schach zu halten und sie zu schwächen und zugleich ihrem Herzogtume eine „territoriale“ Grundlage zu geben, umschlossen die Erzbischöfe die Grafschaft Arnberg mit einer grossen Zahl fester Städte, die diese wie ein eiserner Ring unklammerten. —

Nach der Verschmelzung der Grafschaft Arnberg mit dem Herzogtum Westfalen (1369) bildete die Hönne die Grenze zwischen dem „kölnischen“ und dem „märkischen“ Sauerlande. Zu der politischen Trennung trat im Zeitalter der Reformation auch noch die kirchliche.

Je weniger erfreulich im allgemeinen die spätere Geschichte der Grafen ist, um so mehr tritt die von uns behandelte nationale Tat des Grafen Wilhelm hervor, um so mehr erregt gerade er unsere Teilnahme und Bewunderung.

Graf Wilhelm von Arnsberg,

der zweite Sohn des friedfertigen Grafen Ludwig, der Vater Gottfrieds IV., des letzten Grafen von Arnsberg, hat von 1313—1338 regiert. Er ist vielleicht etwas über 60 Jahre alt geworden. Seine Gemahlin Beatrix aus dem verwandten Hause Rietberg war ihm im Jahre 1296 von Siegfried II., Erzbischof von Köln, auf dem Schlosse zu Rüthen angetraut worden. Sie gebar ihm 6 Kinder: Gottfried (IV.); Wilhelm, Propst zu Meschede; Konrad, Domherr zu Osnabrück; Mechtilde, Äbtissin des Damenstiftes Bödeken; Adelheid; Jutta, Äbtissin zu Fröndenberg. Das Todesjahr der Gräfin ist unbekannt; da sie aber zuletzt in einer Urkunde vom 5. Juli 1327 neben ihrem Gemahle auftritt, so kann mit Recht angenommen werden, dass sie 1337 nicht mehr lebte. Sie lag bestattet im Umgange der Abtei Wedinghausen, wo ein Grabstein meldete:

Morte erepta iacet quondam Comitissa
Beatrix

Haec fuit Arnsberg(ae) dominans, sed sanguine Rietberg.

(Ach, eine Beute des Todes, liegt hier
Beatrix, einst Gräfin;

Herrin war diese auf Arnsberg, doch
Rietberger Blute entstammt sie.)

Ein Bruder Wilhelms, Gottfried, war Bischof von Osnabrück; diesen bestellte er zum Testamentsvollstrecker.

Wilhelms Regierung ist fast nur durch friedliche Taten ausgezeichnet. Wie er in der Ferne die Stadt Arensburg gegründet hat, so war er auch in der Heimat als Städtegründer tätig; ihm verdanken die Städte Hirschberg¹⁾ und Grevenstein ihre

¹⁾ Im Jahre 1308. Dass nicht erst Gottfried IV. 1340 die Stadt gegründet hat, darüber vergl. meinen Aufsatz in Hettler's Westf. Geschichtsbl. II, 1 S. 10.

Entstehung. Mit dieser Tätigkeit trat er in die Fussstapfen seines Vaters Ludwig, der mehrere Freiheiten (Hagen, Sundern, Langscheid) und seines Grossvaters Gottfried III., der die ersten Städte (Arnsberg, Eversberg, Neheim) gegründet hatte. Sein Urgrossvater Gottfried II. hatte noch als Greis einen Kreuzzug mitgemacht (1217). — Das wenige, was wir über den Grafen Wilhelm wissen, lässt meines Erachtens den Schluss zu, dass er an Tatkraft, Umsicht und weitsehendem Blicke seinen Vorgängern weit überlegen war.

Meine Annahme, dass Graf Wilhelm die Bekanntschaft des Johann von Böhmen in Köln gemacht habe, beruht auf folgender geschichtlicher Grundlage.

Am 20. Oktober 1314 wählten die Erzbischöfe von Mainz und Trier, Johann von Böhmen und der Markgraf von Brandenburg Ludwig den Bayern zum Könige, während die Minderheit der Kurfürsten den Herzog Friedrich von Österreich als deutschen König ausrief. Ludwig wurde von dem Erzbischof von Trier in Aachen, Friedrich dagegen vom Erzbischof von Köln, Heinrich von Virneburg in Bonn gekrönt. Die Stadt Köln hielt es mit Ludwig, verschloss dem Habsburger die Tore und huldigte dem Wittelsbacher, der von Aachen sich dorthin begab. Damals erschien Wilhelm, Graf von Arnsberg, der jüngst zur Regierung gelangt war, vor dem Könige Ludwig, huldigte ihm und wurde von dem Herrscher mit allen Reichslehen der Grafen belehnt. Ich habe angenommen, dass Johann sich damals noch in der Begleitung des Kaisers befand. Dann war eine Begegnung und freundschaftliche Annäherung zwischen dem Könige Johann und dem Grafen Wilhelm gegeben.

Die Teilnahme Johans an der Zerstörung der Veste Volmarstein ist gleichfalls historisch. Dass damals der König den Grafen in Arnsberg aufgesucht habe, lässt sich leicht vermuten.

* * *

In Anlehnung an die Gründung von Arensburg habe ich versucht, die überaus merkwürdigen geschichtlichen Handelsbeziehungen

des Sauerlandes zum deutschen Osten und Norden und seine Teilnahme an der Hansa zu schildern. Der Leser findet diese Schrift vereint mit der vorstehenden Abhandlung in dem in Kürze erscheinenden Büchlein: Die Heidenfahrt des Grafen Wilhelm von Arnsberg, die Gründung von Arensburg und die Hansa des Sauerlandes (bei F. W. Becker, Hofbuchdruckerei, Arnsberg).

